Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 21

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-437638

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Männliche Coquetten.

(Ein den Schönen gewidmetes Duodezkapitelchen.)

Man wirft den Frauen und Mädchen vor, daß sie Freude an schönen Kleidern haben und daß, wenn sie solche besitzen, sie dieselben zur Schau tragen. Aber die Männer? Trägt einer, ein christlicher oder ein hebräischer Jud, einen Demantring, läßt er ihn etwa nicht spiegeln, hat er nicht etwa stets die Finger in Bewegung, den Schatz funkeln zu lassen vor den Leuten? Und wer keinen Demantring hat sondern nur Manschettenknöpfe von gebeizten Ochsenknochen mit buntem Glas drin oder, wenn's gut geht, einem Rheinkiesel, der fuchtelt mit der Hand in der Luft herum, daß die Fliegen an der Wand scheu werden. Und da soll man's einem hübschen Mädchen übel nehmen, wenn es mit seiner Hübschheit andern eine Freude macht und nicht ein Gesicht schneidet wie eine aufgeweichte Mumie.

Und nun erst noch der Nasenklemmer, dieser Kameelssattel der Eitelkeit, wie glaubt der Gymnasiast nicht, den Philologenblick hinter Glas dämpfen zu müssen, damit die Mädchen nicht ob seiner Abcschützenmajestät den Verstand verlieren, wie glaubt der Kurzwarenladenlehrbub nicht, diese Vorfenster seiner Blasirtheit, diese Montrescheiben seiner Finanzgröße gäben ihm das Aussehen eines Zukunftspetroleumkönigs, der keine Papiere unter acht Prozent Dividende besitzt? Das soll man nicht merken! Man soll nicht auf den Gedanken kommen, wenn Einer, während er mit dem Nastuchzipfel den Binocle putzt, expreß ein eselhaftes Gesicht macht: dumm, dümmer, am dümmsten! Und nun erst noch das Monocle! Da muß man aber in die Residenzstädte gehen, wo die Gardelieutenants promeniren oder nach London ins auswärtige Amt, nach London, wo Einer drin sitzt, der aussieht, als hätte er von der Weltgeschichte eine Ohrfeige an den Schädel gekriegt und wäre mit einer Glasscherbe reparirt worden. Aber freilich, wenn man sich durch ein solches Monocle verschönert, so verfällt man auch der Monomanie, ein gewiegter Staatsmann und ein guter Hofchrist zu sein.

Die Coquetterie des männlichen Geschlechtes ist aber eine gar manigfaltige, denn auch der Handwerksmeister ist eine Coquette, der Vormittags den Zollstab in der Hand seine Frühschoppenrunde macht, desgleichen der Herr Medikus, der, tiefsinnig die Lippen verbeißend, durch alle Straßen jagt, als hätte er neunundfünfzig Patienten zu besuchen und hat doch keinen einzigen, weil sich alle von seinen Kollegen kurieren lassen. Nicht minder sind zu den Coquetten zu zählen neugebackene Großräte und Mitglieder irgend einer Kommission ad hoc (Hockkommission), denn wenn diese nicht pflasterdurchbohrend genug dreinschauen können, so nehmen sie wenigstens eine gelbe Enveloppe oder ein schwarzes Mäpplein unter den Arm und reden unter allen Umständen nur noch per „Wir".

Man spottet oft über die weißgekleideten Festjungfern mit ihren Schärpen, aber was ließe sich über die Festkommission und Rosettenjünglinge sagen, die an den Banketten herumstürmen wie die Hummeln, und über Präsidenten, Vizepräsidenten & Cie., die oft an einem Tage drei Sitzungen besuchen müssen und alle Tag im Jahr, im Hornung wenigstens neunundzwanzig Feste haben wollen! Wenn ein Mädchen an den ersten Ball geht, so sieht man's ihm an, daß es gern gerngesehen ist, aber wenn ein Sonntagsreiter den ersten Ritt ins Freie macht oder gar wenn Einer meint, er habe den Pegasus bestiegen und sein erstes Gedicht (mit einem halben Dutzend Anfangsbuchstaben unterzeichnet) gedruckt sieht, die meinen nicht, daß sie zu den Coquetten sondern zu den Cogöttern gehören!

Haben die Mädchen zierliche Stiefelchen, so hat der Mann Sporen, hat das Mädchen Zöpfe, so hat der Jüngling einen Dreh- und Stehschnauz, und nun gar noch in servitio Martis? So ein Schleppsäbel und ein Offiziersmantel mit feuerrotem Futter, namentlich bei windigem Wetter! Was das alles für Wirkung thut! Die Schützlinge der Pallas Athene sind kein Haar besser als die des Mars und der Diana, welch letztere doch wenigstens lateinisch reden, wenn sie lügen. Der Gymnasiast schwitzt Eitelkeit und ist ganz glasirt von Blasirtheit, wenn er einem Schüler einer Volksschule gegenübersteht. Der Kantonsschüler nennt sich Student und sein Lehrer Professor, daß ein ordentlicher oder selbst ein außerordentlicher Universitätsprofessor, wenn er auch nur zwei oder drei Studenten in seinem Gehege hat, vor Wut schier die Gallensucht kriegt. Den neukreirten Doktor ärgerts, daß er sein Dr. nur auf Adreßkarten und in Fremdenbüchern und nicht auch im Nastuchzipfel anbringen kann.

Kurz und gut: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir mit Teufels Gewalt haben wollen.

Zwä Gsätzli.

Was macht men au so schülig Musig,
Wenn der Sultan d'Lüt nöd zale cha?
Er hät jo Wyber öppe tusig;
Chogemäßig ploget ist der Ma.

Was mi beträfft, ich han blos Aeni,
Wääß au mengmol nöd wo us ond a;
Drom isch e Glück för mi, — säb määni
Daß Üserän en änzigs Wyb dar haa.

Emmenthaler Wiiberschiesse.

„Chumm jetz, Chriegel, nimm d'r Stutzer, All's geit ja ga Langnau zue,
Gspart han i sit achtzäh Wuche für es Päärli neui Schueh.
Seh', wie Du d'Giawatte bindisch, Du bisch nüschti halt e Löhl,
Linggs das Gschnurpf u rächts das Seil da grad wie wenn'd'am Huet hättisch Oel!

So jetz ha di z'wäg gmacht öppe, aß me si nit schäme mueß
U aß d'Lüt o gseh, aß Chriegel nit läbt uf me böse Fueß."
D'Isebahn hei si bistige, wo das d's Eisi gseit het gha.
Doof het Chriegel asa dopple, 's chunnt em hütt gar nit druf a.
„Eisi, lue, da hesch es Uhrli, usegschosse hanis grad,
Gäll de chasch di öppe meine mit im Kemmeribodebad!"
So het Chriegel fründli gsprächlet, 's geit ihm hüt wie us em Buech
U de süsch deheim isch är doch geng in Täubi u im Fluech.
Ja das isch e großes Gheimnis dert im schöne Emmethal,
D's Wiiberschieße bringt die Manne zäme wie zuem Karneval
U die Wiiber wärde Meister über Manne-Chärerei,
U d'r Wiiberschieße Säge nimmt me für nes Jahr mit hei! Mutzli.

Fritzli: Herrjeses, Muetter, ich goh nümme gu turne, das wird ja immer uheimlicher!

Muetter: Was isch denn au wieder bigegnet? Es wird emal keine z'Tod gfalle si?

Fritzli: Nei säb nüd, Muetter! Aber dängg nur, wo üs dr Davi e Uebig vorgmachet het, isch em uff eimol z'Haar samt dr Hut vom Chopf abä gfallä a Bodä und da sind mir Buebe trurig erschroggä! Dr Davi aber hets weidli wieder ufglesä und em Chopf agstürbt.

Muetter: Du dumme Bueb, das isch ja ds Lehrers Berüggä gsi!

Fritzli: Was du nüd seischt, Muetter! Ich goh glich nümme gu turnä, s'isch gnueg, wänn dr Lehrer afe de halb Chopf verlürt!

Leute, die keinen Geist haben, laufen am meisten Gefahr, Geister zu sehen.

Lotterie-Moral.

Daß der Bürger tugendhaft, ohne Wanken, ohne Schwanken,
Ohne Trug und Leidenschaft, stets mit koscheren Gedanken
Alles meide, was da schlecht, das verlangt der Staat mit Recht,
Ja mit allem Recht!

Darum ja ein ganz Jahrzehnt in die Schule uns're Jugend
Sittsam wandert, bis am End sie aus ursolider Tugend
Schier nicht mehr zu denken wagt, artig Ja und Amen sagt,
Was ja am bequemsten.

So zum Beispiel Lotterei, lehrt der Staat, die duld' ich nimmer!
Lotterei ist Teufelei; Raub und Mord sind nicht viel schlimmer.
Drum man aus dem Vaterland sie mit Fug und Recht verbannt
Als gemeingefährlich.

Jedoch wenn in einer Stadt zum Exempel die Finanzen
Man noch nicht beisammen hat, sei's zum Teil nur, sei's im Ganzen,
Für den schönen Kirchenbau, für verkrachte Hundeschau
Oder and're Dinge,

So verwandelt sich im Nu Laster dann in schöne Sitte,
Also spielt man blinde Kuh — aber, aber, nein ich bitte!
Nur nicht brummen, Moralist! denn der nervus rerum ist
Schließlich ausschlaggebend! Fritz.

Eine gute Seite.

Ueber die Trusts mag man denken, wie man will,
Aber steht Manchem auch der Verstand drob still —
Sie haben gebrochen deutsch-englische Kohlenwuchermacht
Und uns billigere amerikanische Kohle gebracht!

Köbel: Hesch o ghört, Rüedel, wie's jetz i der ganze Wält rumoret? All's gheit um u me weiß nie, we's üüs o trifft, so wie uf der Insel Martinique?

Rüedel: Ja, es ischt halt äbe e donners Unglück für die Länder, wo Vulkane u Geiser hei, da sii mir bi üs nüschti wohl dranne.

Köbel: Jä der Donner nei, Rüedel, mir z'Langetu hei notti kener Vulkane, aber Geiser ganz Hüüfe.

Rüedel: Mi Gott Seel, Köbel, da hesch du rächt, aber gfährlech sii si nüt! —